

Saul Black

# KILLING DAYS

Thriller

Aus dem Englischen von  
Christine Gaspard

KNAUR 

Die englische Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel  
»Love Murder« bei Orion, London.

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.knaur.de](http://www.knaur.de)



Deutsche Erstausgabe August 2017

Knaur Taschenbuch

© Glen Duncan 2016

The moral right of Glen Duncan to be identified as the author  
of this work has been asserted in accordance with the  
Copyright, Designs and Patents Act of 1988.

© 2017 der deutschsprachigen Ausgabe Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit

Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Kirsten Reimers

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung: Gettyimages / Yael YOLOVITCH / EyeEm

Die Übersetzung des Gedichts »Hinweise auf die Unsterblichkeit« von  
William Wordsworth auf Seite 91 stammt von Dietrich H. Fischer:

[www.william-wordsworth.de/translations/ode.html](http://www.william-wordsworth.de/translations/ode.html)

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-51611-9

2 4 5 3 1

# KILLING DAYS



# PROLOG

Mai 2009

**K**atherine Glass war von exquisiter Schönheit und die meistgehasste Frau Amerikas, und eines nassen Dienstagnachmittags im Mai 2009 saß Detective Valerie Hart vom Morddezernat San Francisco in dem Gerichtssaal in der Bryant Street und starrte ihren berühmten blonden Hinterkopf an. Die Schuldfrage war soeben entschieden worden, und trotz Justice Amanda Delgados Gehämmer und ihren wiederholten Ordnungsrufen hörte sich der Saal jetzt an wie eine Cocktailparty auf dem Höhepunkt des Abends. Die Anklage – sechsfacher vorsätzlicher Mord. Schuldig in allen sechs Fällen. Die Zuschauergalerie gab sich einem Rausch selbstgerechten Taumels hin. Die Gesichter waren gierig und erregt. *Geschieht dem Dreckstück recht. Das Böse in Person.*

»Ruhe«, forderte Justice Delgado zum vierten Mal. »Ruhe!« Delgado war eine kantige Latina Anfang fünfzig, deren kleines, an ein Fohlen erinnerndes Gesicht längst keine Überraschung mehr zeigte, aber Valerie hatte gesehen, wie die abgestumpfte Gefasstheit im Lauf des Prozesses brüchig zu werden begann. Ebenso wie die Jury hatte Delgado die Videos gesehen, die Katherine Glass überführten. Ebenso wie, unvermeidlich, Valerie selbst. Jetzt hatte auch sie die Bilder im Kopf, für den Rest ihres Lebens. Sie alle hatten jetzt diese Bilder.

»Ruhe!«

Valerie stieß den Atem aus, den sie angehalten hatte, ohne es zu merken. Die Anspannung in ihrem Körper blieb. Keine Erleichterung. Zwar hatte sie Katherine Glass aufgespürt, zwar war Katherine Glass ab sofort aus dem Spiel.

Aber Katherine Glass war, wie jedermann wusste, nur *eine* Protagonistin in diesem Spiel.

Die Videos hatten noch einen zweiten Hauptdarsteller: Katherines maskierten Liebhaber, Regisseur, Choreographen, Seelenverwandten und Komplizen in ihrer unfassbaren Serie von Verbrechen. Nach Monaten der Ermittlungsarbeit und trotz allem, was Katherine dazu beigesteuert hatte, war er immer noch irgendwo dort draußen. Er war immer noch unbekannt, unangetastet und fast mit Sicherheit kein bisschen abgeschreckt. Sechs Frauen waren tot, und er war nach wie vor – der Ausdruck jagte ein Gefühl der Schwäche wie einen kleinen Stromstoß bis hinunter in Valeries Magengrube – *auf freiem Fuß*.

Mittlerweile stand Katherine Glass, weiß und golden, mit Augen wie Juwelen und *nicht* auf freiem Fuß, reglos vor der Anklagebank. Ihr blondes Haar war in dem straffen Pferdeschwanz zusammengefasst, der zu ihrem Markenzeichen geworden war. Wenn sie litt, dann war es ihr nicht anzumerken. Es war, wie Valerie sehr gut wusste, nicht so, dass das Urteil sie überrascht haben konnte. Im Prozess war es um die Frage gegangen, ob die Angeklagte – zum Teufel mit der Political Correctness – wahnsinnig war. Der altmodische moralische Reflex sagte, dass in Anbetracht dessen, was sie getan hatte, alles andere undenkbar war. Ihre Taten *bewiesen* ihren Wahnsinn. Aber dies war das 21. Jahrhundert. Die binären Gewissheiten hatten ausgedient. Die Welt hatte sich an den Gedanken gewöhnt, dass man in jeder Hinsicht rational, stabil, intelligent, *normal* sein konnte – bis auf das Vergnügen an den Dingen, die Katherine und ihr Liebhaber getan hatten. Die Welt konnte nicht mehr so tun, als seien mit den Worten *Mensch* und *Monster* zwei verschiedene Spezies gemeint. Monstrosität war einfach eine weitere unter den Möglichkei-

ten, die Menschen zur Verfügung standen, so wie Vegetarismus oder Tai-Chi.

Selbstverständlich hatten Katherines Verteidiger alles Nötige getan. Persönlichkeitsstörung und verminderte Schuldfähigkeit. Niemand hatte es ihnen abgenommen. Niemand würde es ihnen jemals abnehmen. Der kollektive Wille verlangte nach Vergeltung. Wenn Katherine unattraktiv gewesen wäre, dachte Valerie, dann hätte sie vielleicht eine Chance gehabt. Aber so, wie sie aussah, war das Ganze ein *Fait accompli*. Die *New York Times* hatte sich in der Beschreibung »ein lebendes *Koan* der Schönheit und Verderbtheit« gefallen. Ein literarisch ambitionierter Beitrag in der *Chronicle* bezeichnete sie als »das groteske und faszinierende Produkt einer Liaison von Luzifer und Aphrodite«. Der *National Enquirer* blieb seiner Leserschaft treu und nannte sie den »Sex-Engel des Todes«, während Twitter neben zahllosen anderen Idioten die Erkenntnis geliefert hatte, dass Helena von Troja neben Katherine Glass aussah »wie 'ne Schippe Maden«. Sie mochte die meistgehasste Frau Amerikas sein, aber der Hass schwamm in blankem Begehren, und mehr noch als ihre Verbrechen war diese Tatsache der Grund dafür, dass sie vernichtet werden musste.

Was, wie Valerie wusste, Justice Delgado zwischen dem jetzigen Zeitpunkt und der Urteilsverkündung noch massive Kopfschmerzen bereiten würde. Seit dem Jahr 2006, als ein Richter Mängel im Hinrichtungsverfahren durch die Giftspritze entdeckt und daraufhin alle Hinrichtungen in Kalifornien ausgesetzt hatte, stauten sich die anstehenden Todesurteile wie Flugzeuge über einem überlasteten Flughafen. Die rechtliche Überprüfung des angeblich verbesserten Giftcocktails zog sich hin, und davon abgesehen gingen auch die juristischen Schlachten zwischen den Anwälten der Todeskandidaten und

dem Generalstaatsanwalt des Bundesstaates weiter. Es lief darauf hinaus, dass ein Moratorium für die Hinrichtung von Todestraktinsassen bestand – und damit, auch wenn niemand es aussprach, für das Verhängen von Todesurteilen. Katherine Glass würde für den Rest ihres Lebens eingesperrt bleiben, aber der geifernden Mehrheit würde das nicht genügen. Nur ihr Tod würde ausreichen.

Valerie stand auf und machte sich durch die warme Menschenmenge hindurch auf den Weg zu der eichenen Doppeltür in der Rückwand des Gerichtssaals. Der Prozess hatte sie ausgelaugt, und die stundenlangen Verhöre mit Katherine Glass hatten Schmutzspuren an ihr hinterlassen, die nie ganz verblassen würden. Was sie jetzt wollte, war, hinauszugehen in die feuchte Luft von San Francisco, sich eine Marlboro anzuzünden, zwei Häuserblocks weit zur nächsten Bar zu gehen und dort einen dreifachen Wodka Tonic zu bestellen. Gefolgt von mindestens drei weiteren, denn sie brauchte heute nicht mehr zu arbeiten. Aber am Ausgang zwang eine Eingebung sie dazu, sich umzusehen.

Katherine stand immer noch, in Handschellen und von ihren Bewachern flankiert. Valerie dachte an die Videos, die weinenden Opfer, die sorgsam geplante Steigerung ihres Leidens, die ausgefeilten Szenarien und Aufschübe, die auf einen glücklichen Ausgang hoffen ließen, das Flehen, die unverkennbare Raffinesse, mit der Katherine und ihr Liebhaber an ihr Tun herangingen, den beißenden Humor, der ihnen gemeinsam war – und die seltsame, von der Kamera eingefangene Ernüchterung, die zwischen ihnen einsetzte, wenn der Augenblick schließlich gekommen und das Leben des Opfers zu Ende war und es nichts mehr gab, das sie zu ihrem Vergnügen tun konnten. Sie dachte an all die Unterhaltungen, die sie mit Katherine geführt hatte, nur um die Breite des Tisches im



Verhörzimmer von der erschütternden Schönheit der Frau getrennt, an Katherine mit den wundervollen weißen Händen und dem ruhigen Mund und den allwissenden grünen Augen (Biestaugen, wie Will sie genannt hatte), die mit gelassener, wohlformulierter Präzision sprach, als verfüge sie bereits über ein Wissen, auf das der Rest der Menschheit noch mit lachhafter Langsamkeit zuschlurfte.

*Sieh sie nicht an. Dreh dich weg und geh.*

Aber während sie noch zögerte, drehte Katherine Glass sich um und sah sie an – und lächelte.



1 »Das ist der Moment, den du gefürchtet hast«, rief Nick Blaskovitch aus der Dusche des Bay Club. »Die große Verschiebung im Gleichgewicht der Kräfte. Wie alles, was man fürchtet, war es letztendlich wahrscheinlich eine Befreiung. Man darf ruhig weinen, das ist okay.«

»Versteh doch, ich hab einen schlechten Tag«, antwortete Eugene Trent von der Bank, auf der er in seinen weißen Calvins saß und sich die Füße abtrocknete.

Nick hatte ihn soeben im Squash besiegt, zum ersten Mal, seit sie anderthalb Jahre zuvor angefangen hatten, gegeneinander zu spielen.

»Ich bin erschöpft von der Bumserei die ganze Nacht«, fügte Eugene hinzu. »Ein Problem, das du ganz unverkennbar *nicht* hast – und das ist es, worum es hier in Wirklichkeit geht, das nur nebenbei. Du hast heute ganz einfach deiner Eifersucht und Rage freien Lauf gelassen. Das hat dir einem sexgeschwächten Gegner gegenüber einen Vorteil verschafft, aber wenn du dir einbildest, dass es etwas anderes war als ein einmaliger Aussetzer, dann ist das einfach Selbsttäuschung. Tatsächlich war es eine grausame Kostprobe von etwas, das du nie wieder erleben wirst.«

»Das hatte ganz klar psychologische Gründe«, gab Nick zurück. »Ich konnte es spüren – du hast dein Repertoire erschöpft. Du weißt, dass du nicht mehr besser wirst. Wohingegen ich« – er stellte das Wasser ab und griff nach dem Handtuch – »meins noch erweitere. Ich bin nach wie vor ... im Aufstieg begriffen.«

»Komm mir bloß nicht mit Repertoire«, sagte Eugene. »Das Mädchen gestern Abend war siebenundzwanzig, und sie hat sich den Finger in den Arsch geschoben. *Ihren* Arsch, wohl-gemerkt, nicht meinen. Ich meine ja bloß, so was fordert sei-nen Tribut.«

Das Ritual nach dem Spiel umfasste zwei Bier pro Nase in der Bar des Clubs. Nach den Gladiatorenstrapazen der Partie reichten zwei Bier völlig, um Nick in eine angenehm be-schwungte Stimmung zu versetzen; mehr als zwei, und er hät-te nicht mehr nach Hause fahren können.

»Im Ernst«, fuhr Eugene fort, »diese Mädchen heute ... ich weiß nicht, was da passiert ist. Ich meine, okay, sie war drei-zehn Jahre jünger, und was zum Teufel weiß denn ich et ce-tera, aber das hat wirklich was von einer Generation Porno. Ich mag das nicht. *Ich* will derjenige sein, der den korrumpie-renden Einfluss ausübt, verstehst du? *Ich* möchte das Mäd-chen drauf bringen, dass sie sich den Finger in den Arsch schiebt. Ich bin da altmodisch. Genau genommen, wenn es um Schweinereien geht, bin ich ein Romantiker.«

Auch das war ein Ritual – Eugene in der Rolle des vom Leben gebeutelten Satyrs gegen Nick, den sesshaften Monogamisten. Nick und Valerie waren jetzt (zum zweiten Mal) seit etwas mehr als zwei Jahren zusammen – seit er nach San Fran-cisco zurückgekommen war, um in der Abteilung Computerforensik der örtlichen Polizei zu arbeiten.

»Ich weiß, dass du glaubst, dass ich das will, was du hast«, sagte Nick. »Aber in Wirklichkeit ist es einfach so, dass du das glauben musst, weil *du* nämlich das willst, was *ich* habe.«

»Irgendwann mal«, sagte Eugene. »Natürlich, irgendwann mal. Aber jetzt noch nicht. Im Moment bin ich auf dem Hö-hepunkt meiner Jahre. Es ist ein Verbrechen gegen die Männ-lichkeit, diese Jahre zu verschwenden. Sei mal ehrlich: Wo

steht ihr zwei inzwischen? Ein Mal pro Woche? Zwei Mal pro Monat?»

»Such dir einfach eine Zahl aus, die dir drüber weghilft, dass du alt und einsam sterben wirst.«

»Was ist so schlimm dran, alt und einsam zu sterben? Ich nehme mir ein Hausmädchen. Ich kann mir eine schöne Beziehung mit einem Hausmädchen vorstellen. Wie bei Philip Roth, aber zärtlicher.«

Es war eine merkwürdige Freundschaft, die sie verband, dachte Nick – geboren aus einem Zufall der Sorte, von der man meinen sollte, das überreglementierte 21. Jahrhundert hätte sie abgeschafft. Nick spielte Racquetball, und sein üblicher Gegner war immer Valeries Partner Detective Will Fraser gewesen. Aber vor anderthalb Jahren hatte Will sich fünf Minuten nach Beginn ihrer Partie einen Wadenmuskel gezerrt, und sie waren gezwungenermaßen in die Bar umgesiedelt. Eugene, den sie als einen weiteren Stammgast vom Sehen kannten, war von seinem eigenen Partner versetzt worden, und weil er einen zweiten Schläger besaß, hatte er Nick gefragt, ob er es einmal versuchen wollte. Seither hatten sie alle zwei oder drei Wochen gespielt. Eugene gehörte zu den Verrückten, die glaubten, ihre caligulesken Exzesse mit übermenschlichem Fitnesstraining kompensieren zu müssen. Anfangs hatte Nick Mühe gehabt, eine Partie ohne Nasenbluten oder Übelkeitsanfälle zu überstehen, aber seine natürliche Begabung für alle Sportarten, für die man einen Schläger braucht (sowie das, was Eugene als seinen »hinterhältigen Bastardstil« bezeichnete), hatte den Abstand zwischen ihnen mit der Zeit verringert. Und jetzt also der epochemachende Sieg. Der Verlierer bei alledem war Will Fraser. Durch das Squashspielen hatte sich Nick auch im Racquetball so verbessert, dass Will seit Monaten keine Partie mehr gewonnen

hatte, und Nick war inzwischen in der besten Form seines Lebens.

Valerie hatte die Hände über die glatten Muskeln gleiten lassen und dazu gealbert: »Bist du sicher, dass es wirklich bloß um Squash geht? Ich meine, das läuft nicht irgendwann auf das Bekenntnis raus, dass du schwul bist, oder?«

»Ich gehe davon aus, du triffst sie noch mal?«, fragte Nick Eugene. »Hört sich an, als wäre sie perfekt für dich.«

»Das hatte ich auch gedacht«, sagte Eugene. »Aber heute Morgen war sie auf den Beinen und angezogen, bevor ich's aus dem REM-Schlaf geschafft hatte. Wenn ich nicht gehört hätte, dass die Tür aufgeht, wäre sie im Treppenhaus gewesen, bevor ich's bemerkt hätte. So hab ich gesagt, hey, warum die Eile? Komm wieder ins Bett. Ich kenne einen tollen Laden zum Frühstück. Sie hat mich angesehen, als wäre ich ein kompletter Depp.«

»Vielleicht hat sie deine Verwirrung mitbekommen, als sie sich den Finger in den Arsch gesteckt hat?«

»Keine Witze bitte. Das hat mich verletzt. Ich hatte wirklich gedacht, wir wären auf einer Wellenlänge. Wir haben einander im Arm gehalten, als wir eingeschlafen sind. Ich hab ihr die Füße massiert, verdammt noch mal.«

Nick lächelte. Er nahm die Geschichten von Eugenes sexuellen Eroberungen nie besonders ernst, aber diesmal sah Eugene tatsächlich verletzt aus.

»Weißt du, was sie zu mir gesagt hat?«, fuhr Eugene mit hängenden Schultern fort. »Sie hat gesagt: ›Du bist süß.‹ Süß! Sie hat mir nicht mal ihre Nummer gegeben. Ich meine, sie hätte ja wenigstens eine *falsche* Nummer dalassen können. Jeder zivilisierte Mensch hätte das getan.«

»Wie fühlt es sich an, zu wissen, dass man sexuell eine Enttäuschung war?«

»Einfach ist es nicht. Ich bin nicht dran gewöhnt. Als sie weg war, hab ich mich in der Dusche hingesetzt. Man setzt sich in der Dusche nicht hin, wenn man nicht wirklich traumatisiert ist.«

Sie gingen hinaus auf den Parkplatz. Der Tag war sonnig und warm, und ein leichter Wind trug den frischen Salzgeruch von der Bucht herüber. Nick ging nur selten das Risiko ein, sich sein eigenes Glück einzugestehen, aber gelegentlich drang ein kurzer Strahl zu ihm durch. Er spürte es jetzt, auf dem Umweg über die sonnenbeschienenen Autos und den rauhen Geruch des Ozeans und die ehrliche Erschöpfung seines Körpers und die sanfte Wirkung des Biers. Diese Dinge drangen wieder zu ihm durch, jetzt, da er Valerie hatte, jetzt, da er (und dies war das Aufblitzen, das ihn schockierte, eine Art entzückter Erkenntnis der schieren Absurdität des Ganzen) die *Liebe* hatte.

»Was habt ihr denn fürs Wochenende geplant?«, fragte Eugene. »Halt, Moment, lass mich raten: zusammen fernsehen. Die alten Socken zu Paaren ordnen. Das Klo putzen.«

»Genau genommen fahren wir in den Norden«, sagte Nick. »Weinberge und ein tolles kleines Hotel in Calistoga. Dann an den Strand.«

»Was, inzwischen kriegen die Bullen am Wochenende frei?«

»Eins pro Jahrzehnt.«

»Und dafür gehen meine Steuergelder drauf? Wer fängt die ganzen Mörder, während deine Lady am Strand ihre Mimosas trinkt?«

»Was soll ich sagen? Schließ Fenster und Türen ab.«

Sie vereinbarten das nächste Treffen in zwei Wochen und gingen zu ihren Autos.

»Hey«, rief Nick über die Schulter.

Eugene blieb stehen. »Was?«

»Viel Glück in der venerologischen Klinik.«

Eugene öffnete den Mund, um zu antworten, aber der Anblick einer umwerfenden, rothaarigen jungen Frau, die gerade aus ihrem flaschengrünen Jaguar-Cabrio stieg, lenkte ihn ab. Das Sonnenlicht schimmerte auf ihren nackten Beinen und Schultern. Eugene sah zu Nick hinüber: Siehst du? All das ist noch in meiner Reichweite.

Nick schüttelte den Kopf, drehte sich um und ging. *Weinberge und ein tolles kleines Hotel in Calistoga. Dann an den Strand.* Was er nicht erwähnt hatte: *Oh, und ich werde Valerie fragen, ob sie mich heiraten will.* Nicht, weil er Eugenes Verblüffung fürchtete (tatsächlich freute er sich auf sie, darauf, Eugenes Gesichtsausdruck zu sehen, irgendwas zwischen Empörung und Neid; er würde es ihm während ihrer nächsten Partie mitteilen, in dem Moment, wenn Eugene unmittelbar vorm Aufschlag den Ball aus der Hand gegeben hatte), sondern weil es gegen etwas in seinem Inneren verstieß, mit jemandem darüber zu sprechen. Er hatte mit niemandem darüber gesprochen. Er war einfach über eine merkwürdig unbestimmte Zeitspanne hinweg mit dem vagen Gefühl herumgelaufen, dass er die Frage stellen würde, bis das vage Gefühl vor ein paar Wochen dann aufgehört hatte, vage zu sein, und zur zentralen Gewissheit seines Lebens geworden war. Er war eines Nachmittags gekommen, dieser Moment der Erkenntnis, während einer seiner Wanderungen im Cascade Canyon, den er schon als Junge mit seinem Vater durchstreift hatte. Die Liebe (es war wirklich lachhaft, und er lachte tatsächlich auch – über sich selbst) vereinfachte die ästhetischen Ansprüche. Er beobachtete sich dabei, dass er elementare Dinge wollte: Himmel, Felsen, Bäume, Wasser. Er kam sich absurd archetypisch vor: ein *Mann*, der seine *Frau* gefunden hatte. Er wusste, das war lächerlich, aber er kam nicht dage-



gen an. Ob es ihm nun gefiel oder nicht, dies war eine große, wunderbare, fast komische Wahrheit, in die er eingelassen wurde wie ein Pferd, das man auf eine Koppel mit köstlichem Gras ließ. Er nahm an, dass es bei prähistorischen Menschen so gewesen sein musste, dieses absurde, urtümliche Erkennen. Valeries Notwendigkeit war offenkundig und unausweichlich wie die Hitze einer Flamme oder die Süße von Honig. Es war wundervoll, sich mit etwas konfrontiert zu finden, gegen das es keine Argumente gab, so peinlich es ihm auch gewesen wäre, es zu erklären, hätte jemand nachgefragt. Und so hatte er den Tag mit Gehen verbracht, und jedes Mal, wenn er einen Fuß vor den anderen setzte, fand er sich bestätigt.

*Du wirst also Valerie heiraten.*

Na ja, jetzt, wo du's erwähnst, ja, ich denke schon.

*Dann besorg halt einen Ring, Blödmann.*

Okay.

Also hatte er es getan. Es hatte eine Weile gedauert. Es hatte lächerlich lang gedauert, um genau zu sein. Valerie trug immer nur einen Ring (und den nicht am Ringfinger), die Hälfte eines Paares, das ihre Eltern für sie und ihre Schwester Cassie hatten anfertigen lassen und ihnen dann jeweils zu ihrem achtzehnten Geburtstag geschenkt hatten. Sie trug nur diesen einen Ring (Silber und Amethyst), aber die Schmuckschatulle auf ihrer Kommode enthielt ein Dutzend oder mehr. *Hey, wieso trägst du eigentlich nie einen von denen hier?* Er hatte abgewartet, bis sie beide etwas betrunken gewesen waren, und sie dann dazu gebracht, einen nach dem anderen anzuprobieren. Er merkte sich den Ring, der an ihren Ringfinger passte, und verwendete ihn ein paar Tage später, um die Weite des *eigentlichen* Rings zu bestimmen. Den er ihr nun präsentieren würde (*voraussichtlich* nicht auf einem Knie, denn dann

würde sie annehmen, er habe den Verstand verloren, aber man konnte nicht wissen, was das Leben im letzten Moment noch auf ihn loslassen würde), dieses Wochenende in dem Hotel in Calistoga, bevor sie ins Bett gingen. Merkwürdigerweise gefiel ihm der Gedanke, ihr den Antrag zu machen, wenn sie nackt dort stand und sich die Zähne putzte. Er wollte zusehen, wie ihr Gesicht sich im beschlagenen Spiegel veränderte. Er mochte die Vorstellung, wie sie, die dunklen Augen geweitet und Zahnpastaschaum am Mund, das dechiffrierte, was er gerade gesagt hatte, wie es ankam, wie sie die Zahnpasta ausspuckte und dann sagte: Ja. Er wusste, dass sie ja sagen würde. Sie hatten nie übers Heiraten gesprochen. Aber so war es eben: Er würde sie fragen, und sie würde ja sagen. Es hatte seinerseits nichts mit Arroganz zu tun. Es war einfach nur reines, geoffenbartes Wissen.

Er ließ den Motor an, setzte die Sonnenbrille auf und lenkte den Wagen vom Parkplatz. Er hatte noch ein paar Stunden, bevor Valerie nach Hause kam; er gedachte sie zu nutzen, indem er mögliche Ziele für die Hochzeitsreise herausuchte. Es war ihm nicht wichtig, wohin sie fuhren. Er wusste nur, er wollte sie mit irgendeinem elaborierten Cocktail in einer Hängematte liegen sehen, mit Händen und Knöcheln, die vor Sonnenmilch glänzten.

Er hatte neuerdings solche Visionen. Sie waren die Dogmen seiner seltsamen neuen Religion.